

Einheitsschule - das Allheilmittel?

Beitrag von „Nicht_wissen_macht_auch_nic“ vom 4. Juli 2008 16:36

Zitat

Original von Helen

@Nicht_wissen_....

Die Bildungsreformen der 60er und 70er sind ohne Ausnahme gescheitert. Die Idee, sich an den Status zu erinnern, als unser Bildungssystem nachweislich noch hervorragend funktionierte, ist weder konservativ noch progressiv, es ist eine Frage der politischen Vernunft und des gesunden Menschenverstandes.

Das ist ein induktiver Fehlschluss. Nur weil - da gebe ich Ihnen in gar nicht wenigen Teilen Recht - Reformen gescheitert sind, sind sie noch lange nicht logisch falsch. Immerhin hat die Reform des Bildungssystems in der sozialliberalen Zeit den Output an Schulabgängern erhöht und die Zahl der Studienplätze stark vergrößert! Ihr überkommenes Schulsystem bietet keine Antwort, wie man in der Breite mehr Menschen zu höheren Bildungsabschlüssen führt.

Zitat

PISA bescheinigt dem deutschen Bildungssystem heute höchstens eine mittelmäßige Qualität.

Ca. 20 % der 15-jährigen Jugendlichen gehören zur Risikogruppe. Es sind faktisch funktionale Analphabeten.

80.000 Schulabgänger sind ausbildungsunfähig.

Das Ziel der „Chancengleichheit“ durch die Einführung der Einheitsbildung (stufenorientiertes Bildungswesen auf Basis der Einheitsschule in allen Varianten samt sozialistisch-hedonistischer Klafki-Pädagogik) ist bis heute nicht erreicht worden und es spricht auch nichts dafür, dass dieses Ziel mit dem gewählten Ansatz erreicht werden kann; vgl. Helmut Fend in DIE ZEIT <http://www.zeit.de/2008/02/C-Enttäuschung>

Die Oberstufenreform - Kollegsystem, Saarbrücker Rahmenvereinbarung 1960 - ist gescheitert und musste in wesentlichen Teilen revidiert werden (Einführung des Kerncurriculums Oberstufe).

Die Stufenorientierung - Aufspaltung der Volksschule in Grund- und Hauptschule, Hamburger Abkommen 1964 - ist gescheitert: Die Hauptschule wird wieder abgeschafft. Die pädagogisch-didaktische Differenz - „Sekundarstufenschock“ - belastet die Eingangsklassen von Realschulen und Gymnasien.

Das hedonistische Leistungsprinzip ist gescheitert. Seit 2004 sollen Bildungsstandards wieder Leistungsmäßstäbe setzen. Das Zentralabitur kommt.

Das Prinzip der Binnendifferenzierung in heterogenen Klassen führt zur Chancenungleichheit der Leistungsstarken (Berliner Grundschulstudie <http://www.zeit.de/2008/17/Interview-Lehmann>).

Das Prinzip des autoritätslosen Lehrers - „Lehrer als Moderator“ - ist gescheitert. Das soziale Klima an den Schulen ist geprägt durch die Angst der Lehrer vor den Schülern und deren Eltern (Prinzip Rütli-Schule, Potsdamer Belastungsstudie - Burnout-Syndrom).

Die Hochschulreformen sind insgesamt gescheitert. Die Gesamthochschulen wurden allesamt wieder rückgebaut. Allerdings blieb das (destruktive) Managementprinzip der Gruppenuniversität weitgehend erhalten.

Das Ziel der „Produktion“ von mehr gut ausgebildeten Hochschulabsolventen wurde nicht erreicht. Die Studienabbrucherquote beträgt ca. 30%.

Alles anzeigen

Sie denken mir zu stark polarisiert. Wir in der süddeutschen Schiene können vieles, was Sie hier als Kritik schildern, nicht auf uns beziehen. Sie würden wahrscheinlich sagen, dass das an dem prinzipiellen Festhalten der ursprüngliche Dreigliedrigkeit liegt (und es noch viel besser wäre, wenn wir zum Ursprungsprinzip zurückkehren), ich behaupte, dass es die Mischung aus Bewahrung der Dreigliedrigkeit und maßvollen Reformen ist.

Ich kann auch nicht erkennen, dass moderne pädagogische Konzepte in Bezug auf mehr Schüler- und Projektorientierung gescheitert sind. Nur wenn sie als Fetisch betrieben und nicht mit Bewährtem gemischt werden, kommt es zu den von Ihnen geschilderten Auswüchsen. Die Rückkehr zum Frontalunterricht ist jedenfalls contraproductiv.

Ein Beispiel:

Früher bekam ein Auszubildender als "Gesellenstück" eine Aufgabe in einem Zeitraum von wenigen Tagen, ein (völlig nutzloses) Gesellenstück herzustellen. Heute muss sich der angehende Facharbeiter aus dem Produktionsprozess einen Schritt selbstständig heraussuchen, den er optimieren will. Der Prozess wird nicht mehr durch die Prüfung begleitet, sondern der Azubi präsentiert vor dem Prüfungsausschuss sein Ergebnis. Wie man mit überkommenen Unterrichtsmethoden die nötigen Kompetenzen dazu fördern will, bleibt mir schleierhaft. [Für die Experten: Diese Art der Prüfung ist gerade am Anlaufen in größeren Unternehmen]. Ähnlich wird es Ihnen beim Betrachten der meisten Studienpläne ergehen; das Projekthafte hat inzwischen einen gewichtigen Anteil bereits vor der Diplomarbeit oder Bachelor/Master-Thesis.

Wenn wir über die Erfordernisse modernen Unterrichts und adäquater Schulformen sprechen, dann sollten wir uns einfach einmal genau anschauen, was von unseren Absolventen erwartet wird. Ich habe aber sehr oft das Gefühl, dass sich Lehrer zu schade sind, einfach Vorbereiter für weiterführende Schulformen oder das berufliche Leben/Studium zu sein. Natürlich dürfen wir im besten humanistischen Sinne nicht vergessen, auch eine breites Wissen (Allgemeinbildung) zu vermitteln, aber wir sollten unseren Schülern helfen, im späteren Leben mit Erfolg zu bestehen.

Zitat

Dieser Feststellung kann ich nur zustimmen. Doch: Die Anpassung der gesellschaftlichen Parameter an - bzw. durch - die egalitäre Einheitsschule samt ihrer didaktischen Konzeption ist genau das erklärte Ziel: Vermeintlich oder wahrhaftig Leistungsschwäche kommen, ohne Rücksicht auf Verluste, in den fragwürdigen Genuss immateriellen Sozialtransfers zu Lasten der Leistungsstarken.

Das egalitäre Bildungswesen dient der soziostrukturrellen Transformation der Gesellschaft hin zu einer egalitären nach schulischem Vorbild: Der schulische Raum ist der soziale Raum, in dem die (geplante) Gesellschaft von morgen herangezogen und praktiziert wird. Diese antiquierte, linkskonservative bildungsplanwirtschaftliche Idee ist offensichtlich kläglich gescheitert, sowie die Utopie des realen planwirtschaftlichen Sozialismus' wohl insgesamt als gescheitert angesehen werden muss.

Helen

Wie gesagt, das ist mir wieder zu undifferenziert. Auch eine Einheitsschule kann prinzipiell nach Leistung trennen und/oder fördern. Nur müssen dazu Schüler einfach EXTRA betreut werden - und zwar sowohl die schlechteren als auch die besseren. Ob das nun kaschiert wie in Finnland im Klassenverband und durch Stützunterricht stattfindet oder man nach Leistungsniveau differenzierte Klassen einrichtet, halte ich für zweitrangig. Der Vorteil einer "Gemeinschaftsschule" ist das Sichbegegnen unterschiedlicher Leistungs- und gesellschaftlicher Niveaus sowie der administrativen und lokalen Einheit, die Wechsel zwischen den Niveaus erleichtert. Deshalb bin ich auch ein dezidierter Befürworter des kooperativen Gesamtschulprinzips, das ich am eigenen Leib als Referendar erfahren habe.

Im Übrigen halte ich den egalitären Gedanken überhaupt nicht für linkskonservativ, sondern für linkspolitisch. Das linkskonservative Milieu ist viel stärker leistungsorientiert, als Sie das glauben. Setzen sie sich mal mit den alten Haudegen der Linken zusammen, die durch Leistung auf der Arbeit (und in der Partei) etwas erreicht haben und die alten Zeiten und den Arbeiterstolz gerne wieder zurück hätten.

Zuletzt würde mich schon sehr Ihr gesellschaftliches Modell interessieren. Wann sind denn Transfers für Schwache erlaubt? Ich halte es mit Ralws, dass jeder mit gleichen Fähigkeiten die gleiche Chance auf Positionen und Ämter haben muss. Dazu muss logischerweise umverteilt werden, denn sozial Schwächere haben bei gleichen Fähigkeiten schlechtere Chancen als die

ökonomisch Bessergestellten. Das schließt aber aus, dass Sozialschwache z.B. in Positionen gehieft werden, für die sie nicht die Fähigkeit haben. Ich glaube, in sofern teilen wir die Kritik an der Egalisierung.